

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frants), halbjährlich 16 Lei noi (Frants), ganzjährlich 32 Lei noi (Frants). Im Auslande abommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu ebener Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
 die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Gassenstein & Bogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 126.

Sonnabend, den 11. Juni (30. Mai) 1887

VIII. Jahrgang.

Eine rumänische Donau-Dampfschiff-fahrt-Gesellschaft.

Bukarest, 10 Juni.
 Wie verlautet, beschäftigt sich der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Aurelian, gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Projektes betreffend die Creirung einer rumänischen Donau Dampfschiffahrt-Gesellschaft, ein Projekt, das schon in in der nächsten Session den Kammern unterbreitet werden soll. Diese Nachricht scheint uns sehr wahrscheinlich zu sein. Wir erinnern uns, daß Herr Aurelian seinerzeit im Senat diese Frage auf's Tapet gebracht hat und man darf daher annehmen, daß er als Minister sich bemühen werde, einen Wunsch, der ihm so sehr am Herzen liegt, in Erfüllung zu bringen. Wir begreifen diesen Wunsch, der aus einem patriotischen Herzen quillt. Herr Aurelian war ja einer der hervorragendsten Kämpfer im Kampfe für die wirtschaftliche Emanzipation Rumäniens und es ist zum großen Theile mit sein Verdienst, wenn die rumänische Handelspolitik in der letzten Zeit eine neue, dem genannten Ziele zustrebende Bahn betreten hat. Herr Aurelian würde es daher sehr glücklich als die Krönung aller seiner Bemühungen betrachten, wenn es ihm gelingen sollte, eine rumänische Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft in's Leben zu rufen. Aber so patriotisch dieses Ziel auch sein mag, so muß man sich doch zunächst die Frage vorlegen, ob dasselbe unter den gegebenen Umständen auch praktisch sei und wir glauben, daß man bei unbefangener Prüfung dieser Frage zu einem vernennenden Resultate gelangen muß. Wir haben gegenwärtig auf der Donau zwei große Schiffahrtsgesellschaften, die österreichisch-ungarische, welche seit vielen Jahren arbeitet und über colossale Capitalien verfügt, und die russische Gesellschaft, die seit dem vorigen Jahre funktioniert und mit einer bedeutenden Subvention seitens der russischen Regierung ausgerüstet, den Konkurrenzkampf gegen die erstgenannte Gesellschaft aufgenommen hat. Es gehört nun wahrlich ein großer Muth dazu, angesichts dieser That-

sachen an die Creirung einer rumänischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft zu schreiten. Aber so optimistisch die Förderer dieses Projektes auch sein mögen, so müssen sie doch dasselbe in erster Linie auf seine Rentabilität prüfen. Und kann ein derartiges Unternehmen inmitten eines vernichtenden Konkurrenzkampfes rentabel sein? Die rumänische Regierung würde allerdings der neuen Gesellschaft eine Subvention und sonstige Erleichterungen gewähren. Aber so groß auch diese Vorteile sein mögen, ist es denkbar, daß man hiedurch die anderen Gesellschaften verdrängt, die auf dem Standpunkt des „beati possidentes“ stehen? Wir wollen, indem wir diese Frage aufwerfen, nicht über das Projekt an und für sich den Stab brechen, sondern bloß betonen, daß unter den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen die Ausführung desselben nicht opportun wäre und zu einem Mißerfolg führen müßte, der auf alle zukünftigen Bestrebungen in dieser Richtung abschreckend und hemmend wirken würde. Festina lente (eile mit Weile), dieser Satz gilt nirgends so sehr, als auf volkswirtschaftlichem Gebiete. Wir haben noch so viele andere und bringendere Arbeiten zu verrichten, daß wir die Realisirung des Projectes einer rumänischen Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft getrost einer glücklicheren Zukunft überlassen können.

auch von den Republikanern nicht abgelehnt werden, so daß den Gegnern der Regierung für den ersten Augenblick jede Gelegenheit zur Herbeiführung einer neuen Krisis fehlen dürfte. Bei der Aufstellung des neuen Budgets wird, wie die „Römische Zeitung“ erzählt, Herr Rouvier dadurch Ersparnisse zu machen suchen, daß er die Zinsen für die öffentliche Schuld um 12 Millionen verringert, die großen Einkommen der General-Einnehmer, welche heute den Titel führen: „Trésoriers payeurs généraux“ und welche theilweise über 100.000 Francs jährlich erhalten, sowie der großen Postdirektoren beschneidet und seine Minister zwingt, weitere Ersparnisse in ihren Ministerien vorzunehmen. Im letzten Ministerrathe sollen übrigens alle Minister, auch die des Krieges und der Marine, versprochen haben, Alles aufzubieten, um ihre Ausgaben zu beschränken und sich nicht mehr an die Einsprüche zu kehren, welche Beamte erheben, die selbstverständlich gegen Ersparnisse sind. Außerdem wird Herr Rouvier die Absicht zugeschrieben, das Privilegium der Grundbesitzer zu unterdrücken, welche bis jetzt das Recht hatten, den Branntwein für ihren Hausbedarf herzustellen, ohne Abgaben zu bezahlen, aber dieses Recht mißbraucher. Auf diese Weise hofft Rouvier, das von der Kammer verlangte Budget, „das Budget ohne neue Steuern und neue Anleihe“, herzustellen.

Ausland.

Das neue französische Kabinet hat sich im Sattel jetzt so ziemlich festgesetzt, und da es nur von ihm abhängt, Fragen, deren Behandlung zu Spaltungen zwischen den Republikanern führen könnte, vorerst von der parlamentarischen Tagesordnung fernzuhalten, so darf man auf eine leidlich glatt verlaufende gouvernementale Aktion der nächsten Zukunft rechnen. Das Militärgezet wird von der Regierung in seinen Hauptpunkten so angenommen, wie es der Kammerauschuß beschloffen hat; das Budget, welches die Ausgaben zum wenigsten um 60 Millionen verringern soll, kann

Die römische Frage. Die schroffe Haltung der vatikanischen Presse in der Frage der Ausöhnung mit Italien wird auf das Bestreben zurückgeführt, möglichst viel bei dem trotzdem in Aussicht genommenen Ausgleich herauszuschlagen. Es heißt denn auch jetzt, daß bei den Erörterungen, die zwischen Vatikan und Quirinal durch nichtamtliche Mittelspersonen nach wie vor gepflogen werden, die Frage einer Gebietsabtretung nicht im Vordergrund stehe. Der Papst soll, den „Hamb. Nachr.“ zufolge, bereit sein, auf Rom zu verzichten, dafür aber verlangen, daß er im Vatikan volle Souveränität ausübe, eigene Gerichts-

Fenilleton des „Buk. Tagblatt“.

Fifine's Rache.

Novelle von Claire.

(Fortsetzung.)

Und da kam erst das große Wort heraus: Sie, Fifine, liebe mich. Sie habe mich wahrhaft geliebt. Ob ich daran zweifle? Ob ich niederträchtig genug sei, zu sagen, daß sie mich nicht geliebt habe? Ich mußte Dich ja lieben, Gaston! Und weißt Du warum? Weil Du mich nicht wie eine Maitresse behandelt hast, sondern wie ein Mädchen. Du liebst mich in dem Wahne, daß man unsereins lieben und respektiren kann. Du hast mich in meinen eigenen Augen erhöht und dafür liebte ich Dich, zärtlich, innig, leidenschaftlich, wie man sein Leben liebt, denn ich lebte in Dir ein neues Leben. Hast Du es nicht gemerkt? Hast Du es anders verstanden, als ich Deine reichen Geschenke zurückwies? Ich liebte Dich und ich war sicher, mich Deiner Liebe werth zu machen. Und nun dieser Abschied, dieser Miß, der nichts erklärt, als das kurze „Muß!“ Das war mehr als ich ertragen konnte! Ich schwur mir, es nicht zu ertragen und ich halte meinen Schwur. Ich wollte nicht einem Kinde weichen, das nichts für Dich gethan und nichts für Dich gelitten hat. Oder wenn ich weichen sollte, dann soll es nicht ohne Kampf geschehen. Du sollst uns nebeneinander sehen und ich, ich will sehen, ob sie Dich

mehr liebt, als ich und ob Du sie mehr liebst als mich. In Deiner Hochzeitsnacht sollst Du mich unter Deinem Dache wissen und dann den Muth haben, ihr eine Liebe zu schwören, die mir gehört. Und am Morgen sollst Du mir begegnen und mir am Abend nicht ausweichen können, bis — nun, bis ich weiß, was ich wissen will.“ — „Ja, um Himmelswillen, fiel ich nun ein, was willst — was wollen Sie wissen? Ich sage Ihnen Alles sogleich, nur verlassen Sie dies Haus.“ — „Was ich wissen will? Wen Sie lieben. Uebersetzen Sie mich, daß Sie Ihr Weib lieben und lassen Sie mich, von hier mit Gewalt entfernen, denn anders gehe ich nicht. Oder überzeuge mich, daß Du mich liebst, indem Du mich noch einmal Dein nennst — dann will ich hier verschwinden und geduldig warten, bis Du zu mir kommst.“

„Eine verdamnte Alternative“, warf Olivier dazwischen. „Ich hätte aber doch Eines von Beiden gethan, um sie los zu werden.“

„Ich konnte mich für keines entscheiden. Die Leidenschaftlichkeit oder wenn Du willst, die Frechheit dieses Weibes machte mich dumm und reungungslos. So viel aber war mir klar, daß ich sie mit Gewalt nicht entfernen konnte, ohne daß sie Barm machte und daß vor dem Maire herauskäme, wer sie sei. Andererseits fühlte ich, daß ich diesem Weibe nicht Liebe bezeigen konnte, auch zum Scheine nicht, zwei Schritte von meinem Weib, an meinem Hochzeitsabend. Ich warf

mich also aufs Bitten, ich sprach zu ihrem Herzen, zu ihren guten Instinkten. Ich stellte ihr vor, daß sie nicht nur mein Glück zerstöre, sondern auch das einer Unschuldigen. Umsonst. „Ich bleibe“, sagte sie. „Ich will sehen, wie Ihr unabhängigen Leute Euch liebt und ob Ihr Euch liebt? Sei ruhig. Wenn Ihr Euch wirklich liebt, soll nichts geschehen. Aber ich will sehen und darnach urtheilen. Daß Du einweilen in meiner Hand bist, das ist meiner Rache erste Hälfte. Das Weitere wollen wir abwarten. Sind die Papiere in Ordnung? (Natürlich, es sind die Zeugnisse meines Stubenmädchens.) Ja? Nun, gute Nacht, Herr Graf.“ — Und fort war sie. Was sagst Du nun, Olivier?“

„Ich sage, armer Gaston, daß ich mich wunderere, wie Du nicht in diesen vier Tagen grau geworden bist. Vier Tage in dieser grauenvollen Situation, mit diesem Damokles-Weib über Dir... Es muß etwas geschehen.“

„Ja wohl, es muß. Umso mehr, als...“

„Run, Du stockst!“

„Ich stockte, weil ich Dir noch nicht Alles gesagt habe und weil das, was ich noch zu sagen hatte, einfach unsagbar ist. Ich komme endlich zu meiner Frau. Ich bin allein mit ihr, nachdem dieser Dämon von einem Kammermädchen sie zum Diner gekleidet und nach dem Diner ihre Nachtoilette gemacht hat. Nach einer langen, langen Stunde (die Stunde hatte sich Zeit gelassen) bin ich mit Genevieve allein. Ich werde

barkeit, Municipalität, Staatshoheit, Münze und Bank etc. best. Das wäre eher eine Grundlage für weitere Verhandlungen, die jedenfalls nicht so aussichtslos sind, als man nach früheren Anzeichen wohl annehmen mochte.

Russische Verhältnisse. Von den inneren Verhältnissen in Rußland entwirft ein vom „Daily Telegraph“ veröffentlichter Privatbrief aus Kiew nachstehende Schilderung: „In jeder Klasse der Bevölkerung sind Symptome einer tiefeingewurzelten und zunehmenden Unzufriedenheit zu finden. Davon ist selbst die Armee nicht frei. Das gehässige System der Ueberwachung der Offiziere seitens des Regiments-Kommandeurs und der Offiziere unter einander ist auch ganz dazu angethan, den kameradschaftlichen Geist zu lockern und dem Argwohn die Thür zu öffnen. Es ist bereits so weit gekommen, daß der Kommandeur verantwortlich gemacht wird für die privaten Beziehungen, ja selbst für den Briefwechsel seiner Offiziere. Jüngst soll von Petersburg ein Ulas an die Militär-Kommandanten erlassen worden sein, dahin gehend, daß den Soldaten ihre Briefe erst verabsolgt werden sollen, nachdem ihr Inhalt geprüft worden ist. Liegendes Eigentum befindet sich unter einem Banne, da die großen Grundbesitzer einerseits von Regierungsbeamten bedrückt und andererseits von den Bauern bedroht werden. In Streitigkeiten der Grundbesitzer mit den Bauern nimmt die Centralbehörde aus Furcht vor agrarischen Unruhen in der Regel Partei für die Bauern. Ueberdies wird der Bodenwerth auf den Punkt des Ruins herabgedrückt durch das Verbot, Güter an Polen oder Juden zu verpacken, die im Südwesten Rußlands die besten und aufgefärrtesten Landwirthe waren. Die Demoralisation der Behörden ist mehr und mehr im Zunehmen. In der Religion macht das Sektenthum, besonders die Sekte der Sundisten, ungeheuerer Fortschritte. Mittlerweile bietet diese Bauernbevölkerung, geplündert von den Regierungsorganen, aufgeschreckt von den Panflavisten, geschmeichelt von den Militärs und ganz und gar in einer Lage ökonomischer Verschlimmerung, ein trauriges Beispiel und gewährt jeden Grund, in keiner entfernteren Epoche das Schlimmste zu besorgen. Ueberall Verfehlung und Verfall.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 10. Juni.

Tageskalender.

Sonnabend, den 11. Juni (29. Mai) 1887.

Röm.-Kath.: Barnabas. — Protest.: Barnabas — Griech.-orth.: Isaac v. D.

(Witterungs-Bericht) vom 10. Juni. Mittelw. des Herrn Menu Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60 Nach 12 Uhr + 12, Früh 7 Uhr + 14, Mittags 12 Uhr + 22 Baromet. Barometerstand 757. Stimm. klar.

Ihre Majestäten der König und die Königin werden den Jubiläumsfeierlichkeiten der Königin Viktoria nicht beiwohnen. Der rumänische Gesandte in London, Prinz John Ghica, wird die Regierung bei dieser Gelegenheit vertreten.

Zwei Königinnen. Wie „Romanul“ meldet, hat die Königin eine sinnige Dotation erdacht, die sie der Königin Viktoria zu ihrem Jubiläum dar-

warm, ich küsse sie und sie — kurz, was soll ich Dir sagen? Genevieve, die ich in meinen Armen halte, stellt mir nochmals die Gewissensfrage, ob ich ihre erste und einzige Liebe sei, und da ich mit einem entschiedenen „Ja“ loszukommen denke, produziert sie mit selbigem Wächeln ein kleines Kreuz, das sie am Halse trägt und sagt: „Also schwöre!“ Ich stelle ihr vor, daß dieses eine Kinderei sei und Blasphemie zugleich. Sie ist sehr erstaunt. Sie erklärt mir, jede junge Frau verlange und erhalte von ihrem Manne einen ähnlichen Schwur. Das ist so eine Formalität, wie die Unterschrift vor dem Maire. Sie ist selbstverständlich, aber sie muß befolgt werden. Das weiß ich ganz bestimmt. „Also schwöre, Gaston!“ Ich glaube noch immer, daß sie scherze; ich frage sie, wer ihr denn das gesagt. Sie sagt ernsthaft: „Jemand, der es weiß. Also, schwöre!“ Ich werde ungeduldig, werfe ihr vor, daß sie mich nicht liebt; sie weint — ich bin außer mir, ich verbringe zwei Stunden damit, durch gütliches Zureden ihr Schlußzen zu stillen und als sie ermüdet einschläft, bin ich froh, mein Zimmer zu gewinnen. Als ich nach dieser fürchterlichen Nacht in den Frühstüchsalon trete, treffe ich Susette, die den Spiegel puht und mir im Vorbeigehen zuflüstert! „Haben Sie geschworen?“

„Also Sie...?“
„Ja, sie hat dem armen Kind eingeredet, daß dieser Schwur obliant sei und daß keine Frau, die sich selbst respektiert, denselben ihrem Manne erläßt.“
(Fortsetzung folgt.)

bringen wird. Die Königin hat die Lesebücher Viktorias in die rumänische Sprache übersetzt und veranlaßt, daß von denselben eine billige Volksausgabe veranstaltet werde. Die Königin hat Alles, was für das große Publikum verständlich sein könnte, mit Erläuterungen versehen und ihrem Volke überhaupt auf liebevollste Weise die Gehalt der englischen Regentin näher gebracht. Eine Prachtausgabe dieses Wertes wird Carmen Sylva als Guldigungsgabe nach London senden.

Der Ministerpräsident Bratianu ist gestern Vormittags aus Florica hier eingetroffen und hat Nachmittags um 2 Uhr einem Ministerrathe präsidirt, in welchem über den Bau des Justizpalastes und über den Schweinemarkt in L-Severin berathen wurde.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr Aurelian, wird dieser Tage eine Inspektionsreise unternehmen und zunächst den Canal von Giurgevo inspizieren.

Der Generaldirektor, der rumänischen Bau-Gesellschaft, Herr Barnav, hat demissionirt. Seine Demission ist vom Verwaltungsrath acceptirt worden.

Der Hafenkapitän erster Klasse, N. Macri, ist wegen Pflichtvernachlässigung mit der Suspension seines Amtes während der Dauer eines Monats und der Entziehung seines Gehaltes für diese Zeit bestraft worden. Aus derselben Ursache wurde auch der Hafenkapitän zweiter Klasse, A. Teodor, zu einer Strafe von 100 Frs. verurtheilt.

Oberst Mougis, der Erfinder des französischen Kuppelstems, mit welchem in Cotroceni Experimente vorgenommen wurden, befindet sich gegenwärtig in Bukarest.

Der berühmte Andronic, welcher gegen eine Caution von 16.000 Frs. auf freien Fuß belassen wurde, soll, wie „Epoca“ meldet, sich geflüchtet haben.

Ein neuer Roman des Herrn Mille. Von Herrn Mille wird Mitte September ein neuer Roman betitelt: Feciorul Popei (der Sohn des Popen) erscheinen.

Cirkus Sidoff. Die gekrönte Benefic-Vorstellung der Kunstreiterin Fräulein Drouin war außerordentlich gut besucht und gestaltete sich für die Künstlerin zu einer Kette von Ovationen die von Seite der hiesigen rumänischen Aristokratie dargebracht wurden. Aus den höchsten Rängen des Cirkus fiel ein anhaltender Blumenregen auf die Benefiziantin, die außerdem durch könnische ungezählte Hervorrufe geehrt wurde. Mehrere Reitgerien mit goldenem Knopfe, sowie prachtvolle Blumenkörbe wurden ihr überreicht. Bemerkenswerth war bei dieser Vorstellung die Vorführung eines dem Herrn Blarenberg gehörigen Pferdes welchem die Künstlerin innerhalb 4 Wochen die schwierigen Gangarten der hohen Schule beigebracht hat.

Ungarische Knabenkapelle. Wie wir hören, wurde vom Kasinovorstande die bestrenomirte Udrader Knabenkapelle für Gartenkonzerte engagirt und trifft dieselbe heute Abends hier ein. Die Eröffnung der Gartenkonzerte mittelst dieser Kapelle im Kasinogarten ist für Sonntag in Aussicht genommen.

Für das Vektrennen welches am kommenden Sonntag in Baneasa stattfindet, werden Spezialzüge vom Nordbahnhof und vom Bahnhofe Filaret abgelassen.

Dementi. Mehrere hiesige Blätter brachten dieser Tage die Nachricht, daß mit Herrn Cogalniceanu Verhandlungen wegen dessen Eintritt in das Cabinet angeknüpft worden seien. Diese Nachricht ist unbegründet. Herr Cogalniceanu hat sich nach der Dobrudscha begeben, verweilt daselbst einige Tage, und wird sodann in ein ausländisches Bad reisen.

Für Augenranke diene die Nachricht, daß Herr Dr. Emil Fischer von seiner Auslandsreise zurückgekehrt ist.

Bukarester Waarenlager. Der Primar der Residenz, Herr Campineanu, beschäftigt sich angelegentlich mit der Frage betreffend die Errichtung von Waarenlagern in Bukarest. Gestern fand hiesbezüglich eine von dem Primar einberufene Versammlung hervorragender Kaufleute statt.

Bukarester Industriepalast. Der Bau des Bukarester Industriepalastes, für welchen die gesetzgebenden Körper die Summe von 1.200.600 vorirt haben, wird erst nächsten Sommer in Angriff genommen werden, da bis jetzt die diesbezüglichen Pläne noch nicht festgestellt sind.

Bukarester Wasserleitung. Der Termin für die Beendigung der Wasserleitungs-Arbeiten ist um 9 Monate verschoben worden.

Unbestehbare Briefe. Wie wir bereits gemeldet, ist gegenwärtig eine Commission mit der Vernichtung der seit Jahren unbestehbaren Briefe beschäftigt. Am Montag allein wurden 30.298

Briefe, in denen sich 10.000 Marken vorfinden, vernichtet. In diesen Briefen fand sich bis jetzt eine Summe von 2000 Frs., abgesehen von den Briefmarken, für welche bis jetzt 15 Franks pro Mille offerirt worden ist.

Die 500 Waggonen welche die königl. Eisenbahndirektion im Ausland gemiethet hat, sind bereits eingetroffen.

Die Ruralambulanz begeben sich am 1/13. Juni in die Distrikte, wo sie während 3 Monaten funktionieren werden.

Der Revisionsrath der Armee wird dieser Tage den Refus des In endan'urbeam'ten Mihailescu verhandeln, welcher wegen Unterschlagung und Fälschung öffentlicher Aktenstücke zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden ist.

Parfümerie-Fabrik-Stella. In unserem jüngsten Bericht über die Expedition des Herrn Professor Istrati hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Der technische Leiter der Parfümerie-Fabrik Stella ist der Chemiker Herr Ludwig Beck, der sich während seiner kurzen Anwesenheit bemühte, dieser Fabrik ein den größten Fabriken Frankreichs, Deutschlands und anderer Großstaaten ebenbürtiges Ansehen zu geben, bezüglich innerer Einrichtung und musterhafter Ordnung und mit großen Bestreben daran arbeitet, hier in Bukarest eine Musterfabrik für dieses Fach zu schaffen.

Eine Bomben-Explosion. Der Sohn des Herrn Nisa Serbu — ein dreijähriger Knabe — fand vorgestern außerhalb der Barriere Genic eine Bombe. Als er dieselbe öffnen wollte, explodirte die Bombe. Der Knabe blieb auf der Stelle todt.

Plötzlich gestorben. In dem Branntweinstock des Basile Bloekeanu, Ed: der Calea Moschitor und Strada Romana, kurzte heute Früh der Bedienstete Basile Muscalu plötzlich zusammen und verschied. Die Leiche wurde ins Spital behufs Konstatirung der Todesursache transportirt.

Selbstmordversuch. Ein gewisser Costica Constantinescu, der lange Zeit stilllos war und dessen Noth solche Fortschritte machte, daß er sich am Rande der Verzweiflung sah, fand keinen anderen Ausweg aus dem Elend, als den Tod. Er warf sich in die Girtla Floreasca in der Absicht sich zu ertränken. Rechtzeitig von Vorübergehenden bemerkt, wurde er herausgezogen und nach der Poliklinik Nr. 6a verbracht.

Prügel in der Armee. Wir lesen im „Liberatul“ aus Jassy folgendes: In der 1. Compagnie des 13. Dorobanzenregimentes, welches in der Ebene St. Ioan. an der Barriere Salhanana, konzentriert ist, befinden sich mehrere Verwundete, welche die militärischen Uebungen nicht mitzumachen vermögen und im Regen und Hitze in den Zelten liegen, ohne die nöthige Pflege zu genießen. So ist der Soldat Josef Marcu an einer Hand und ein gewisser Maru Ufer an der Schulter verwundet. Wir haben uns selbst davon überzeugt. Mehrere Familienväter haben uns versichert, daß die Verwundeten von ihren Vorgesetzten malträtirt und in diesem Zustand gebracht wurden und daß noch viele andere Soldaten stark mißhandelt worden seien. Es ist zu erwarten, daß die schuldigen Offiziere ihrer gerechten Strafe nicht entgehen werden.

Kraszewski Nachlaß. Der Nachlaß des verstorbenen Dichters Kraszewski beläuft sich auf 200.000 Mark. Seine Bibliothek umfaßt 20.000 Bände und wird demnächst in Krakau veräußert werden.

Deutsche Logen. Der deutsche Großlogenbund, der aus sämmtlichen deutschen Großlogen besteht, tagte in diesem Jahre zu Pfingsten in Frankfurt a. M. Die Großmeister und Abgeordneten der acht deutschen Großlogen waren versammelt und beriethen als Hauptgegenstände das Verfahren bei Verletzung maurerischer Pflichten. Auf die Begrüßungs-Telegramme an die Protektoren des deutschen Großlogenbundes, den deutschen Kaiser und den Kronprinzen ergingen noch im Laufe der Verhandlungen auf demselben Wege Antworten mit Wünschen auf das fernere Gedeihen des Freimaurerbundes.

Ueber ein neuerfundenes Schreib-Telephon wird aus München berichtet: Zwei junge Männer unserer Stadt, die Elektrotechniker Herrn Meßtern und Heßdöbler, haben eine Art Telephon erfunden, welches das ausgesprochene Wort direkt in eigenthümlicher Schrift auf chemisch präparirtes Papier überträgt. Dem Vernehmen nach sollen bereits Schritte eingeleitet sein, diese Erfindung dem Allgemeinwohl nutzbar zu machen. Ein Apparat, der, in den Mund genommen, wo er beim Athmen und Sprechen in keiner Weise stört, die Bewegung der Sprachwerkzeuge graphisch darstellt und so eine nach einiger Uebung wohl lesbare Schrift bildet, war schon im Jahre

1882 auf der Münchener elektrischen Ausstellung zu sehen. Der Erfinder, ein Leipziger Ingenieur, hielt damals Vorträge über seine Erfindung, die er persönlich vorführte.

Durch die Luft von Oesterreich nach Ungarn. Aus Wien wird berichtet: Der Luftschiffer Spelterini, der beim Rotundefest mit Leone Darc am Gondelred in die Höhe gestiegen war, telegraphirt, daß er mit der kühnen Akrobatin bei Kapuvar jenseits des Neusiedler Sees ohne Unfall gelandet. Der Ballon erreichte die Maximalhöhe von 2740 Meter. Der Neusiedler See wurde in einer Höhe von 600 Metern überseht.

Die Briefe der Ehefrau. Zur Erörterung der Frage, ob der Ehemann berechtigt ist, die Briefe seiner Ehefrau zu eröffnen, drückt das „Archiv für Post und Telegraphie“ zwei ältere Urtheile höchster Gerichtshöfe ab. Das vormalige sächsische Ober-Appellationsgericht in Dresden hat in einem Erkenntniß vom 30. November 1874 ausgesprochen, daß, wenn auch einem Ehemanne die Befugniß, an seine Ehefrau gerichtete verschlossene Briefe eigenmächtig zu eröffnen, nicht unbedingt und unter allen Umständen würde abgesprochen werden können, dennoch dem Ehemanne im Allgemeinen eine diesfallige Berechtigung keineswegs zustehe. Anders entschieden hat das vormalige preussische Ober-Tribunal in einem Erkenntniß vom 21. Oktober 1858. Dort handelte es sich um einen Ehemann, der einen von seiner Frau an einen Offizier gerichteten Brief geöffnet hatte. In dem betreffenden Erkenntniß wird ausgeführt, daß der Angeklagte als Ehemann befugt gewesen sei, den in Rede stehenden Brief seiner Ehefrau zu öffnen, daß dies schon aus den Rechten des Ehemannes als Hausherrn, insbesondere aber aus den ihm vermöge der ehelichen Gewalt oder Voigtenschaft über die Ehefrau zustehenden Rechten von selbst folge. Danach würde dem Ehemanne auch die Berechtigung zugesprochen werden müssen, die an seine Ehefrau gerichteten Briefe an sich zu behalten und zu eröffnen, da die letztere Befugniß aus der Voigtenschaft des Ehemannes über seine Ehefrau in gleicher Weise abzuleiten wäre. Ein Erkenntniß des Reichsgerichtes ist über die Frage noch nicht ergangen.

Neagu.

Mit Benützung einer gleichnamigen Skizze des M. Demetrescu in der „Revista Literara“ bearbeitet von Ludwig Stein.

Er war ein behäbiger Mann von einem Embonpoint, das jenes Maß der Gemüthlichkeit noch nicht erreicht hatte, wo die Menschen anfangen gegen Eitelkeiten gleichgiltig zu sein und sich einem beschaulichen Leben hinzugeben. Er trug einen langen, dicken, schwarzen Schnurrbart und hatte buschige Augenbrauen, wie ein Tartar und sprach das „r“ so rollend aus, daß er damit kleine Kinder zu Schrecken vermochte. Neagu war Winkeladvokat. Er war unfähig, einen logisch gefaßten Satz vollständig vorzubringen, insofern es etwas anderes als sinnliche Bedürfnisse betraf. Alles, was er sprach, war bruchstückweise abgehakt, mit unpassenden Phrasen untermischt und unklar wie sein Denken. Aber so, wie er das Wischen, das er in seiner Jugend gelernt haben mochte, gründlich vergessen, so war der mit Dummheiten bis an den Rand gefüllte Kopf immer nur geneigt, von Dingen zu sprechen, die er nicht verstand. — eine Vorliebe aller Ignoranten. — Er warf mit einem Phrasenflitter aus den Gebieten der Politik und Nationalökonomie, den er in den Zeitungen aufgegriffen, um sich und hielt sich für gelehrt und glaubte auch von Anderen dafür gehalten zu werden.

Und dennoch war einstweilen ein Zeitungsartikel unter seinem Namen erschienen und Friedensrichter war er ebenfalls gewesen.

Es war vor ungefähr 15 Jahren.

Neagu hielt einen heftigen Zeitungsartikel in den Händen, der mit seinem Namen gezeichnet und gegen den Justizminister gerichtet war. Aber dieser Artikel, der ein bedeutendes Aufsehen erregte, rührte von einem Bekannten Neagu's her, der sich nicht als Verfasser bekennen wollte.

„Habe eine Ziska genommen, um meinen Namen dazu herzugeben, nun muß ich doch das Ding auch lesen.“ — Wie meine Freunde staunen werden. — Ich höre sie sagen: „Das hat Neagu gemacht! . . . Wie? . . . Ist das ein Teufelskerl!“ — Ausgezeichnete Phrasen! — Voll Geist! — Aber bissig, — gefährlich bissig. — Am Ende läßt mich der Minister als gefährlichen politischen Gegner verfolgen. — Die Sache ist sehr bedenklich.“

„Um, Um! Was habe ich da gethan? — Gewiß, es kann mir sehr schlecht ergehen. — Ich

laufe lieber gleich selbst hin, um rechtzeitig die Wahrheit zu entdecken!“

Aber er lief nicht hin, denn er konnte es nicht übers Herz bringen, er mußte mit „seinem Artikel prahlen. Er warf sich in die Brust, strich seinen starken Schnurrbart mit mehr Würde; sprach das „r“ noch rollender aus, wobei er den Diensthoten und Kellern einen Blick voll niedererschmetternder Verachtung und Selbstbewußtsein zuwarf.

Nachts aber, als er von seinen Triumpfen nach Hause schlich, war es ihm ganz de- und wehmüthig zu Muth. Er fürchte e. der Minister würde so plötzlich die Polizei über ihn schicken, um ihn in stiller Dunkelheit aufzuheben zu lassen. Jedes Säbellokre auf dem nächtlichen Pfad, jedes Pfeifen der Nachtwächter machte ihn zittern und er dachte: „Was habe ich Armer gethan daß man mich verfolgen soll? Bin ich doch so unschädlich! — so unschädlich! wie ein armes Schaf!“ Das ging vierzehn Tage so fort bis zu Neagu's Glück der Minister gestürzt wurde. Nun wurde Neagu stolz. Er nahm den Sturz ganz auf seine Rechnung und behauptete, ihn durch „seinem“ Artikel herbeigeführt zu haben. Seine Bekannten, um sich über ihn lustig zu machen, riefen ihm zum neuen Minister zu gehen und sich irgend einen Posten als Belohnung geben zu lassen. Neagu ging darauf ein. Er stellte sich dem neuen Minister als Verfasser jenes Artikels vor und warf mit einigen seiner Phrasen um sich. Der Minister, in den ersten Tagen seiner neuen Laufbahn zu sehr beschäftigt, um sich mit all den Bittstellern die sich an ihn drängten, einzulassen, bekam von Neagu's juristischen Kenntnissen eine gute Meinung und so wurden dessen Freunde eines Tages durch die verblüffende Nachricht überrascht, Neagu sei zum Friedensrichter in einem kleinen Orte ernannt worden. Neagu begab sich eilends dahin.

Bald rollte ein schäbiger, in lahmen Federn hängender Wagen durch die Straßen des Städtchens und hielt vor einem kleinen, alten Haus, welches in seinem ersten Stocke das Friedensrichteramts heherbergte. Als Neagu aus dem Wagen stieg, erblickte er zu ebener Erde einen Weinschank, dessen Facade mit Bilder illustrierter Zeitungen besetzt war, was sehr gemüthlich ausah. Ein niedriges Holzdach vor der Eingangstür warf einen angenehmen erfrischenden Schatten auf einige Holzische und Bänke und als Neagu durch die kleine Thüre in die halbdunkle Wirthsstube eintrat, wehte ihm aus der offenen Fallthüre des Kellers neben dem Schankische eine solche mit Weindüften untermischte Feuchtkühle an, — daß ihm das Herz im Leibe lacht!

Der erste Eindruck war somit ein vortheilhafter und als Neagu die alte Holzstiege hinaufstie, vermochte deren sichtbare Gebrechlichkeit nicht die gute Meinung zu beeinträchtigen, die er nur einmal von diesem Hause gefaßt hatte.

Hier lebte er in der That zufrieden und beschaulich. Mit seinem Amte nahm er es nicht so genau, schaltete und waltete so ziemlich, wie es ihm gefiel und hatte die Genugthuung in den wenigen Monaten seines dortigen Aufenthaltes seinen Grobheitenshaz und den Umfang seines Wäuchleins gemächlich anwachsen zu sehen. In den heißen Tagen saß er öfters unten. Denn die sommerliche Sonne hatte die Zubringlichkeit ein lästiges Strahlenbündel in die Amtsstube zu werfen. Die Schwüle im Zimmer begann zu steigen und je beharrlicher Neagu bei seiner Arbeit blieb, desto unverschämter drang das Strahlenbündel vor. Die Fehler und Kleckse mehrten sich zusehends und um des Friedensrichters Fleiß zu verhöhnern, begann ein vorwärtiger Sonnenstrahl sogar seine Nase zu erklimmen. Natürlich, daß er die Feder fortwarf und Sonne und Hitze vermüthend unten in der traulichen Kühle der Wirthsstube Erfrischung und Beruhigung suchte. Aber bald kam es dem Herrn Friedensrichter vor, wenn er nach einem Erfrischungströpfchen die Stiege wieder erklimmte, als ob diese bedenklicher wackelte, als beim Hinabgehen und wenn er sich darüber brummend aufhielt und den Kopf schüttelte, schien es ihm, als ob die rebellische Stiege sammt dem Geländer sich ebenfalls parodierend schüttelte. Da des Richters Wäuchlein in Kurzem auch die Dimensionen angenommen, die eine solche Wackelei nicht vertrugen, blieb ihm nichts übrig, als sich im Schutzbereich der Amtsstube den tröstenden Einflüssen des Oboester Weines hinzugeben. Er verabredete deshalb mit dem Wirthe ein Signal, auf welches dieser ohne Zeitverlust einen „einsek“ Wein hinaufzuschicken hätte. Man brauchte bloß auf den Fußboden zu stampfen und sogleich erschien ein Kellnerbische mit einem vollen Fläschchen in der Hand.

Aber leider:

Ein jeder Mann, er sei auch wer er mag,

hat ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Der Minister, der es ziemlich ernst nahm, hatte eines Tages den Beschluß gefaßt, sämmtliche Friedensgerichte inspizieren zu lassen um sie von leichtsinnigen Elementen zu reinigen.

Eines schönen Nachmittags gegen Ende einer Gerichtssitzung, trat nun in Neagu's Zimmer ein elegant gekleideter Herr ein, dessen Nonchalance den amtirenden Friedensrichter in Eifer brachte. Er duldete nicht, daß jemand sein Reich betrat, der nicht bis in die Fingerspitzen von Respekt vor ihm durchdrungen war. Das ist eben die Eitelkeit kleiner Gelehrter. Sofort mußte er den Eindringling seine Auorität fühlen lassen und warf ihm daher einen arroganten Blick zu, indem er ihn zugleich in ironischen Tone fragte, ob der Herr etwas wünsche. Lächelnd trat dieser auf Neagu zu und überreichte ihm seine Visitenkarte. Bei ihrem Anblick zog der Friedensrichter die Augenbrauen vor Grausen in die Höhe, sprang auf und wurde übertrieben höflich und duckmäulerisch. Er stellte sich dem gefährlichen Gaste, der zur Inspektion hergekommen war, mit sauerlichem Lächeln zur Verfügung und führte ihn von Schrank zu Schrank, von Fach zu Fach. Die Unordnung war eine erschreckliche. Akten waren vernachlässigt, die Einregistrierung derselben unregelmäßig geführt worden; beim Suchen eines Dokumentes, pflegte man die Aktenbündel durcheinanderzuwerfen und sie so ungeordnet liegen zu lassen, bis sich eine dicke Staubschicht darauf legte. Der Inspektor wurde von Schritt zu Schritt unwilliger. Als er aber an ein Aktenstück kam, auf dem ein seit acht Tagen vergessenes Stück Käse lag, da kannte seine Entrüstung keine Grenzen mehr: „Mein Herr!“ rief er im heiligen Untergewisse: „Was bedeutet dies?“ Ja, er ließ sich dazu hinreißen, mit dem Fuße zu stampfen: „Mein Herr, so etwas! . . .“

Neagu eröthete bis an die Ohren. Noch blitzte ein Rettungsgedanke durch sein Hirn. Er erhob sich in letzter Anstrengung. „Herr Inspektor!“ wollte er beginnen . . .

In demselben Augenblicke öffnete sich die Thüre und der Kellnerbische von unten erschien mit einer Flasche und einem Glasche auf der Tass: „Hier ist der Cinsel.“

„Was für ein Cinsel?“ donnerte der Inspektor ihn an: „Was hat der Wein hier in der Gerichtsstube zu thun?“

„Sie wissen“ — stammelte der erschrockene Junge: „das Zeichen — man hat auf den Fußboden gestampft — das Zeichen —“

Neagu war vernichtet zusammengesunken. Die folgende Auseinandersetzung des Wirthchen ging wie ein Traum an ihm vorüber. Aber nach acht Tagen hielt er sein Entlassungsdekret in den Händen.

Theater und Literatur.

Dacia-Theater. Das Sommertheater war gestern sehr gut besucht. Gegeben wurde „Befemele“. Die Schauspieler spielten mit vieler Berve, besonders die Couplets riefen stürmische Heiterkeit hervor. Wir können nur das allgemeine Urtheil über die Truppe wiederholen, welches sehr günstig lautet. Die gewöhnlichen Sommertheatertruppen spielen sonst hölzern und ermangeln jeglichen Ensemble's. Es ist erfreulich hier einer rühmlichen Ausnahme zu begegnen. Man verbringt sehr angenehm seinen Abend im Garten Dacia. Nächsten Samstag „Temenete“.

Die Kunst die bulgarische Sprache leicht und schnell zu erlernen. Von Fr. By m a z a l. Die bereits bestens bekannte Parileben'sche „Bibliothek der Sprachenkunde“ bietet in ihrem vorliegenden 9. Bande ein kleines ganz vorzüglich abgefaßtes Lehrbuch der bulgarischen Sprache zum Selbstunterricht, das in den weitesten Kreisen, namentlich der Handelswelt, Interesse erregen wird. Die vielfachen politischen und Handelsbeziehungen zu dem aufstrebenden Lande Bulgarien lassen es wünschenswerth erscheinen, die überaus schöne und für den Verkehr mit den Balkanländern unentbehrliche bulgarische Sprache leicht und schnell zu erlernen und ist darum das vorliegende Buch, als Arbeit des auf dem Gebiete der slavischen Sprachenkunde bestens bekannten Verfassers, nur wärmstens anzuzupfehlen. Ein übersichtlich gehaltener Lehrgang führt in die Kenntniß der bulgarischen Sprache ein, während eine kleine Chrestomatie reichlichen Übungstoff für die Folge bietet. Ein ausserordentlich praktisches Wörterbuch bildet den gewiß erwünschten Anhang und können wir By m a z a l's bulgarische Grammatik in jeder Hinsicht eine fleißige, gebiegene und eminent praktische Arbeit nennen. Das elegant gebundene Werk kostet nur 1 fl. 10 kr. — 2 Mark.

zur rechten Zeit!

Eine Skizze aus der Gesellschaft von Robert Misch.

Sie schritt unruhig durch die Reihen ihrer Gäste. Um sie her wogte jenes leichte, unbefangene Geräusch des Salons, das dem Ohr des Gesellschaftsmenschen angenehmer tönt als die schönste Musik: helles Frauenlachen, gedämpfte Sprechen und Flüstern und das Schwirren der Fächer. Von Zeit zu Zeit verweilte sie bei einer Gruppe und beteiligte sich am Gespräch, doch nur so lange es die Höflichkeit und die Pflichten der Hausfrau erforderten. Sie war sichtlich zerstreut, und ihre Blicke schweiften immer wieder nach der weiten Thüröffnung hinüber, in deren Rahmen der alte Kammerdiener stand. Es kam Niemand! Sie seufzte leicht und setzte ihren Rundgang im Frohadienste der Gesellschaft fort. Noch immer eine schöne Frau! sagte hinter ihr der dicke Major. Noch immer? Ich bitte Sie, sie hat kaum die Dreißig überschritten. Es ist doch sonderbar, daß sie sich nicht wieder verheiratet! warf ein Dritter ein. Sie kann unmöglich ihrem ersten Mann nachtrauern; er war ein nichtbrüchiger Herr in den Sechzigern, der nun schon fünf Jahre todt ist. Sie will die Penelope spielen, entgegnete spitz eine etwas überlegene Komtesse. Aber ich bitte, meine Gnädigste, zu welchem Ende? Das ist doch wahrhaftig keine angenehme Rolle, für die selbst der Beifall des gesamten Publikums nicht entschädigen kann. Sie will ihre Freiheit nicht opfern! Oder sagen Sie lieber, sie hat die Freuden der Konventionen ausgekostet und zieht es vor, ihre Hand zugleich mit dem Herzen zu verschenken — und das hat eben noch nicht gesprochen. Daß Sie das nicht bemerkt haben...! Uffrent Afrikamann, unserem Alexander von Humboldt in spe, Herrn von Gerlach schlägt es entgegen. Diese erfahrene Weltbame ist doch nicht genug Reiferin ihrer Gefühle, um das ganz verborgen zu können! Unterdessen war die Vielbesprochene zum Eingange getreten und wechselte einige Worte mit dem alten Kammerdiener. Wie sie nun im dunklen sammetumkleideten Rahmen der Thüröffnung stand, dieser vermittelten Ruine eines Menschen gegenüber, den Alter und die Scheu des Dieners beuteten, trat ihre königliche Gestalt in scharfen Umrissen hervor. Sie war schön, das gaben selbst die Frauen zu, diese strengen Richterinnen ihres eigenen Geschlechtes. Auf stolzem Nacken erhob sich ein liebliches Köpfchen, das man sich viel eher auf einer weniger majestätischen Gestalt gedacht hätte, umgeben von einem Kranze goldblonden Haars. Nur aus den großen graublauen Augen, die gewöhnlich sanft und etwas träumerisch blickten, bligte zuweilen ein Strahl ungewöhnlicher Energie hervor. Jetzt blickte sie ungeduldig und traurig. Sie erwartete in der That Herrn von Gerlach. Die hochste Komtesse hatte mit dem scharfen Blicke einer eifersüchtigen Frau die Hieroglyphenschrift der Liebe entziffert. Die Baronin liebte zum ersten Male in ihrem Dasein

und sie gestand es sich offen ein. Sie hatte, kaum den Kinderschuhen entwachsen, dem Rathe ihrer Familie folgend, dem alten Baron ihre Hand geschenkt. Als sie anfing, es zu bereuen, starb er. Die neue Freiheit lockete sie aus und umgab sich mit einem Kreise von Arbeitern. Man machte ihr nicht nur den Hof, viele bewarben sich um sie. Die Antwort war stets ein Korb. Den meisten war es natürlich bloß um ihr Vermögen zu thun. Diese durchschaute sie bald. Andere übersah sie geistig — gefallen hatte ihr keiner. Nur einmal hatte sie geschwankt. Er war ein vielgefeierter Held des Salons, ihr männliches Gegenstück: schön und glänzend! Eine nicht unbedeutende Persönlichkeit leuchtete aus seinen Worten hervor, er war reich und im Anfange einer großen Carrière, er warb sichtlich nur um sie selbst. Sie bat sich Bedenkzeit aus und zögerte lange — zuletzt erhielt auch er das zierlich geflochtene Körbchen. Sie schrieb ihm, daß sie sich nur geehrt fühlen könne durch seinen Antrag, aber ihr Herz wäre kumm geblieben. Nun endlich sprach es und diese Sprache gefiel ihr gar wohl. All die Fieber und Erregungen, wie sie sonst nur junge Mädchen fühlen, durchglühten sie aufs neue; noch niemals hatte sie sich so jung gefühlt. Sie zählte die Minuten, bis er erschien. Immer wieder und wieder schweiften dann ihr Auge zu ihm hinüber, und wenn er sprach, hing sie an seinen Lippen. Er war nicht schön, auch bewegte er sich ziemlich unbeholfen in der parfümirten Atmosphäre des Salons. Er sprach wenig, ja er war sogar schüchtern in der Nähe schöner Frauen. Vor einem strahlenden Augenpaare schlug er das seine zu Boden — und ihre Nähe verwirrte ihn ganz und gar! Aber zuweilen, wenn er in Feuer geriet und alles um sich her vergaß, floß ihm die Rede leicht und glatt von den Lippen, dann erzählte er von fernen Ländern, von ihren Sitten und Bräuchen — doch niemals pedantisch, niemals lehrhaft; er schilderte mit den leuchtenden Farben des Malers und der lebenssprühenden Anschaulichkeit des Dichters. Da horchte sie hoch auf — aber wenn sie dann ihr Auge zu ihm aufschlug, verflümmelte er verwirrt. Ja, er war ein anderer als ihre Umgebung, sie fühlte es wohl. Das zog ihr durch den Sinn, als sie nun langsam und zögernd in den Salon zurückschritt. Spät in der Nacht, als der letzte Gast verschwunden war, saß sie noch lange am Kamin und starrte in die knisternde Flamme. Um deren Lüge war sie sichtlich verstimmt. Und als es wieder Abend geworden war, ließ sie kein Licht entzünden und saß träumend, in einem Fauteuil gesunken, von neuem an ihrem Lieblingsplätze. Den feidenbestumpften zierlichen Fuß, der unter dem einfachen Hauskleid hervorsah, hatte sie auf das Kaminröhrchen gestellt, das Anklage, daß die Flamme röthlich beschien, auf die Hand gestützt. Es war recht trüb in ihr. Weshalb war er nicht gekommen? Fing er an, sie zu vernachlässigen? Und sie glaubte doch bemerkt zu haben,

daß auch sie ihm nicht gleichgültig sei. Plötzlich stand der alte Diener vor ihr: Herr v. Gerlach, gnädige Frau! Sie fuhr auf, befohl Licht und ließ ihn einführen. Als er über die Schwelle trat — im feierlichen und tadellosen Ballanzug — verließ sie zum erstenmale ihre gewohnte Sicherheit. Aber auch er war verlegen, und so saßen sie sich kumm am Kamine gegenüber, bestraht von der röthlichen Glut. Wie ein Blitz zuckte der Gedanke in ihr auf: ein Heiratsantrag! Weshalb hätte er sich sonst in den häßlichen Ballstaat geworfen, den jeder Mann haßt, und dessen Tyranni sich doch das ganze Geschlecht sklavisch unterwirft? Das Blut schloß ihr zu Herzen und hämmerte ungehört in ihren Adern. Mühsam holte sie Athem, unsicher flüchtete sie die nöthigen Gesellschaftsphrasen hervor. Dann wurde sie ruhiger, ein heißes Glücksgefühl durchwallte sie, und sie beschloß, es ihm leicht zu machen. Ahnte sie doch, welche Anstrengung es ihm gekostet habe, sich zu diesem Entschlusse aufzuraffen. Er war so unerfahren in Frauengunst und Abneigung, daß er sicherlich über ihre Neigung im Unklaren war. Und nun ließ sie ihrer Liebeshörigkeit die Zügel schießen und legte ihr ganzes Herz in ihre Worte, so daß der arme verlegene Mann vor ihr bald roth und bald bleich wurde. Dann brachte sie ihn auf sein Lieblings Thema, auf seine Wissenschaft, auf seine Reisen. Allmählig löste sich der Bann, der auf ihm lag, und er sprach erst leise und stockend, dann mit glühender Beredsamkeit, er sprach von Hellas und seinen Ruinen, vom Orient und seinen Menschen, er schilderte ihr Dinge, die sie nie gehört, noch gelesen — denn was ist der todte Buchstabe gegen den warmen belebenden Hauch, der von den Menschenlippen zum Herzen strömt? Und dann erzählte er, wie er einst in linder klarer Vollmondnacht auf dem Deck eines Pilbotes gelegen, das leise plätschernd den silberbeglänzten Strom herabegleitete, an Tempelruinen und fernen Pyramiden vorbei, beim melancholischen Gesange der Nubier, wie ihn da eine unendliche Träumerei überkommen und er in all dem süßen, zauberischen Frieden mit leisem Weh sein vereinsamtes, liebeleeres Dasein und den einen glühenden Wunsch gefühlt habe, ein geliebtes Wesen sein zu nennen. Und dabei sah er sie mit so ehrlichen, traurig-zärtlichen Augen an, daß ihr Herz ihm überströmend entgegenschlug. Wer zuerst gesprochen, sie wußten es nicht — sie war es wohl, die das erlösende Wort fand — aber dann quoll seine zärtliche Neigung aus tiefer Brust hervor — unaufhaltsam wie ein Bergstrom. Verschwunden war der schüchterne Gelehrte, und der glühende Liebhaber pochte mit heiserer Beredsamkeit an ihr Herz. Da glitt sie ihm, in einen Strom von Thränen ausbrechend, in die Arme, und so hielten sie sich lange wortlos in stiller Seligkeit umschlungen. Das Feuer knisterte seinen Glückwunsch dazu, von fernher tönte das dumpfe Rollen der Wagen und das gedämpfte Geräusch der Straße. Es erinnerte die Glücklichen daran, daß es noch eine Welt gab außer ihnen. Und

Iwanowna von Lazarin.

Aus den Schreckentagen von Rußischul. Nach Aufzeichnungen eines bulgarischen Stabsoffiziers

(13. Fortsetzung).

Da kam es denn, jedoch nur für Minuten, zum Handgemenge; die Pioniere stoben immer wieder rasch auseinander. Von den Kanonen vernommen sie nur wenig Gebrauch zu machen, denn es fehlte an scharfer Munition.

Zwei bis drei unschädliche Schüsse wurden gelöst, die jedoch ihren Zweck, zu schrecken, nur in geringem Maße erfüllten. Man hörte den Donner und sah keine Folgen.

Die aufständischen Offiziere hatten etwas über siebentausend Patronen an ihre Mannschaft verteilt und diese war schon gegen Mittag genöthigt, zu sparen. Das Feuer nahm an Lebhaftigkeit ab, dafür wurde um so besser gezielt.

Gegen 4 Uhr Nachmittags hatte sich der Vorrath in bedenklicher Weise erschöpft, während die Milizen immer neuen Zufluß erhielten.

Gregor konnte sich nicht mehr verhehlen, daß Alles verloren sei. Eine maßlose Verzweiflung erfüllte seine Brust. Das Wüßlingen des Aufstandes hätte ihn wenig gekränkt; sein Herz stand ja doch auf Seite derer, die er bekämpfte. Aber sie, das Weib, das alle seine Sinne gefangen hielt, Iwanowna von Lazarin, war mit verloren, wenn sein Regiment unterlag.

Wie ein Dämon flog er von Straße zu Straße, den erstorbenden Muth der Seinen belebend, aber sie wiesen auf die nahezu leeren Patronentaschen, und damit war Alles zu Ende. Gregor war in diesem Hagel von Geschossen wie

durch ein Wunder unverletzt geblieben. Die Kugeln flogen rechts und links an ihm vorüber und keine einzige hatte ihn auch nur gestreift.

Am liebsten hätte er sich, den Säbel in der Faust, auf die Milizen gestürzt, um zu sterben; dann würde der Heldentod wohl sein Verbrechen geahndet haben. Iwanowna von Lazarin aber hätte er nie wieder erlickt.

Zu ihr, zu ihr! . . .

Tollkühn brach er sich Bahn bis an das Hotel. Dort fand er Sanow, Christinew und den Major Uzinow. Sie eilten die Promenade hinauf, einzig bedacht, ihr Leben zu retten.

„Komm' mit!“ rief Sanow, „du rennst dem Tod in die Arme!“

Von einigen Getreuen begleitet, warfen sie sich in zwei Barken, durchschnitten die Stricke, mit denen diese leichten Fahrzeuge am Ufer befestigt waren, und setzten die Ruder ein. Drüben, jenseits des Stromes, lag das rumänische Ufer; drüben winkten Rettung und Freiheit!

Die Pioniere freilich, die blieben zurück, aber denen war ja doch nicht zu helfen. Die Kameraden faßten Gregor und stießen denselben in einen der Röhre.

„Legt die Seele in die Ruder, sonst sind wir trotzdem verloren!“ mahnte Sanow.

Leichte Nebelwolken glitten über den Strom, einzelne breite Eisplatten rannen langsam herunter. Man kann nicht in direkter Fahrt Gurgewo erreichen; eine breite Insel versperrt den geraden Weg. Es hieß nun die Insel umschiffen. Das ist eine gewaltige, zeitraubende Arbeit.

In Rußischul hat man indeß von dem kühnen Wagniß der rebellischen Offiziere vernommen.

Milizen stürzen an's Ufer; da tangen die Barken schon mitten in der Donau.

„Tod den Verräthern!“ klingt es bis weit hinaus; Schuß um Schuß knattert vom Belvedere und die Kugeln pfeifen den Flüchtigen um die Ohren.

„Ich kann nicht mehr!“ seufzt Christinew und läßt das Ruder sinken.

„Bist du verwundet?“

„Kümmert euch nicht um mich; mit mir ist's vorbei!“

Er sinkt in die Barke zurück.

Man muß ihn liegen lassen, denn der Tod schwirrt durch die Luft.

„Sie schießen wie die Teufel!“ murmelte Uzinow. „Gedenkt mir an der Insel.“

Nur ein einziges Ruder fehlt, aber man merkt es doch. Die Barke an der es fehlt, bleibt zurück, die andere eilt vorwärts. Jetzt ist die Insel erreicht. Treibeis hat sich am Ufer festgesetzt; die Flüchtigen suchen Schutz hinter den dicken, in einander geschobenen Platten.

Gregor stürzt, als er den spiegelglatten Damus ersteigen will; Sanow neigt sich herunter und reicht ihm die Hand. Jetzt summen die Kugeln wie Mücken. Sanow bricht mit einem Aufschrei zusammen; Gregor wankt und schleppt sich noch einige Schritte weit, dann sinkt auch er auf den eisigen Grund.

Das Wasser rauscht wie zornig und bricht sich mit Macht an dem Ufer, inmitten des Stromes kräuselt sich ein weißes Wölkchen empor, das sich nach und nach zu einem langen Streifen gestaltet, der näher und näher kommt.

Dieses Wölkchen steigt aus dem Dampfschlote des Kanonenbootes „Die Taube“ (Golubcik),

nun sage, Du wunderbarer Mann, warum hast Du nicht eher gesprochen? Sahst Du nicht meine Neigung? Du standest so hoch über mir — und noch jetzt ist es mir wie ein Traum — wie hätte ich den Muth finden sollen — ich bin kein Mann, der den Frauen gefällt. Mir gefällt Du nun gerade, wie Du bist. Und den Muth hast Du doch gefunden. Warum kamst Du sonst in diesem Festgewande und zu dieser Stunde?! Woran erinnerst Du mich? Bald werden Gäste hier sein, und gerade jetzt... Gäste? Nun ja, ich bin doch auch geladener. Und dabei zog er das lithographische Kärtchen aus der Brusttasche: Frau Baronin... gibt sich die Ehre... Herrn von Gerlach... etc. Und deshalb kamst Du? Deswegen sonst? Aber das war ja gestern! Da sieh her: Hier steht Donnerstag und heute ist Freitag. Deswegen erwartete ich Dich gestern vergeblich, und als Du jetzt so feierlich ersiehst, glaubte ich Du wollest mich um meine Hand bitten. Sie brach in ein fröhliches, helles Lachen aus, in das er lustig einstimmte. Und sonst hättest Du noch lange nicht gesprochen? Nein! Nun, so wollen wir uns diese Karte einrahmen lassen und darüber mit Goldbuchstaben die Worte setzen: Einen Tag zu spät! Nein, sagte er ernst, indem er sie innig an sich zog, darüber schreiben wir: Zur rechten Zeit!

Bunte Chronik.

(Ein Pariser Skandal.) Man schreibt aus Paris: Eine ganz merkwürdige Skandal-Affaire hat sich dieser Tage hier zugetragen, welche um so größeres Aufsehen verursacht, weil die handelnden Personen der besten Gesellschaft angehören. Die Affaire, um die es sich handelt, ist folgende: Vor zwei Jahren heirathete Herr Jacques W... Fräulein A... Es war eine Ehe, welche die glücklichste zu werden versprach, allein es schien, als ob das impetuoze Temperament des Gatten dem etherischen Wesen der Ehegattin unbehaglich zu werden begann. Sie verließ ihn nach kurzer Zeit und kehrte zu ihrer Mutter zurück. Hierauf fand eine Ausöhnung statt, welche jedoch nicht von langer Dauer war, denn im Juni 1886 strengte die junge Frau die Ehescheidungsklage gegen ihren Gatten an. Um aber die Ehescheidung zu bewirken, muß man bestimmte Gründe und Fakten anführen, diejenigen aber, welche Frau W... in ihrer Klage geltend machte, waren durchaus nicht stichhaltig. Es mußten daher neue gesucht werden. Frau W... bot Alles auf, um das Scheidungsurtheil zu erlangen, man machte ihr aber nur dann Hoffnung, wenn sie nachweisen könnte, daß sie ihren Gatten auf freischer That der Untreue ertappt habe. Um dieß zu bewerkstelligen ließ sie nun seit einem Jahre ihren Mann von Polizeiagenten bewachen und von bezahlten Individuen verfolgen, ohne jedoch zu einem Resultate zu gelangen. Sie faßte, als ihr selbst diese Bemühungen fehl schlugen, den Vorsatz, den nöthigen Beweis der Untreue, wenn es nicht anders geht, sich selbst in verbrecherischer Weise zu verschaffen. Zu diesem

Das sich gleichfalls auf die Jagd nach den Verwüthern gemacht hat. Die Lage der Flüchtlinge ist verzweifelt; nur ein Wunder könnte sie retten.

VIII.

Die Ernte des Todes.

Die arme Angela! Keine Feder vermag es, die Seelenqual dieses Tages zu schildern, des schrecklichsten, den sie jemals erlebt hatte, den überhaupt ein menschliches Herz zu überdauern vermag.

Durch die Anstrengungen der verflochtenen Wochen erschöpft, mit zerrütteten Nerven und hoffnungslos dem Zusammenbruche ihres Glückseligkeits entgegensehend, mußte sie nun Zeugin jener erschütternden Vorgänge werden, die für sie selber nur ein verhängnisvolles Ende nehmen konnten.

Siegte die Revolution, kam Gregor davon, so war ihr seine Liebe erst recht verloren, denn er lag in den ungerreichbaren Reihen der schönen, todteten, geistvollen Swarowna von Lazarin.

Gelang es, den Zustand zu unterdrücken, dann war das Elend noch größer; dann kam zu allem Jammer vielleicht auch noch der schmachvolle Tod.

Bena hatte alle Mühe, die stehende Herrin zurückzuhalten, denn jetzt und jetzt wollte Angela auf die Strafe kürzer, durch welche unaufhörlich die Kugeln pfliffen.

Der erste Schritt wäre auch sicher der letzte! rief Bena und klanmerte sich an die Kleider der Geblöterin.

Das heißt nur, erwiderte Angela, der erste Schritt wäre vielleicht auch schon die Erlösung!

Durch Thränen und Bitten brachte die treue Dienerin es dahin, daß Angela doch wieder blieb.

Und die Benzweiflung der Mutter, der Schmerz Waters? fragte sie händeringend. Von mir

Zwecke verbündete sie sich mit ihren Brüdern und mit einem Duzend Individuen, welche sie in ihren Sold nahm. Ihr Plan war es, daß diese Leute eines Nachts ihren Mann in seiner Hotelwohnung überfallen und, daß dabei ein in Frauenkleider gehüllter Mann als die angebliche Geliebte des W... figurire. Gegen zwei Uhr Morgens drangen alle diese Leute in's Hotel und indem sie sich für Polizeikommissäre und Polizeiagenten ausgaben, zwangen sie den Portier ihnen zu öffnen und ihnen die Wohnung des W... anzugeben. Vor der Thür derselben rief der Eine: „Öffnen Sie im Namen des Gesetzes! Ich bin der Polizeikommissär.“ Als die Thüre nicht gleich geöffnet wurde, begannen die Leute sie zu sprengen, worauf W... dieselbe öffnete und sofort von seinen Schwägern gepackt wurde. Einer von ihnen erfaßte ihn an der Gurgel, der Andere an den Armen, ein Dritter an den Füßen und so brachten sie ihn in das matt beleuchtete Zimmer. Hierauf wurde ihm der als Frauenzimmer verkleidete Mann gegenübergestellt und er gefragt, ob dies seine Geliebte sei, die bei ihm war. Als er verneinte, wurde er so lange gepöbel, bis er dieß zugab, worauf ein Protokoll mit ihm aufgenommen wurde, welches er unterschreiben mußte. Seine Gattin packte unterdessen die Kleider ihres Gemals und diejenigen der vermeintlichen Geliebten als corpora delicti zusammen, worauf sich die ganze Gruppe, nachdem Herr W... noch einige Rippenstöße erhalten hatte und die Thüre hinter ihm abgesperrt wurde, entfernte. Vor dem Hotelthore hatte sich aber unterdessen eine ziemlich große Menschenmenge angesammelt, welche durch die lauten Hilferufe W... herbeigelockt war. Auch Sicherheitskommissäre waren erschienen und als die Leute, welche das Attentat auf W... verübt hatten, aus dem Hotel kamen, wurden sie sammt und sonders aufgegriffen und zur Polizei geführt. Sie werden sich nun vor dem Kriminalgericht zu verantworten haben und zwar wegen nicht weniger als dreier Delikte auf einmal: Verletzung des Hausrechtes, wegen körperlicher Verletzung und Urrapation amtlicher Gewalt. Ein Glück bei der Sache war es, daß Herr W... keinerlei Waffen besaß, denn er hätte gewiß einen oder mehrere seiner Schwäger bei dieser seltsamen Affaire getödtet.

(Im Tigerkäfig.) Man schreibt aus Mailand: Die gegenwärtig hier weilende Klubstytische Menagerie war der Schauplatz einer aufregenden Scene. Das Personal war eben in dem Bretterbau der Menagerie befindlichen Waggone beim Mittagmahle, als aus dem Innern des Baues herzerreißendes Hilfesgeschrei und das drohende Gebrüll wilder Thiere erklang. Alles stürzte in die Menagerie zum Tiger-Zwinger, woselbst sich den Blicken ein fürchterlicher Anblick bot. Ein zwanzigjähriger Bursche, Franz Rueger, der erst vor kurzem als Wärter aufgenommen worden war, kämpfte mit verzweifelter Muth gegen den großen Königstiger, der den einen Arm des Unglücklichen gepackt hatte und sich in denselben im-

will ich nicht reden; ich bin nur eine unbedeutende Person, die kein Recht hat, Ihre Entschlüsse zu bestimmen, aber ich habe doch immer einen Antheil an Ihrem Herzen gehabt...“

„Gewiß, Pena, gewiß. Ich kenne keine Treue und Ergebenheit, aber ich bin so unglücklich! O, es war unrecht von mir, daß ich das Opfer seiner Dankbarkeit angenommen habe. Ich konnte ja denken, daß einmal ein Tag kommen müßte, an dem...“

„An dem er Sie verrathen würde, wie er jetzt sein Vaterland verrathen hat!“ sagte Pena düster.

„Nein, nein! An dem ihn eine wirkliche, tiefe, leidenschaftliche Liebe erfassen würde und von diesem Augenblicke an mußten wir Beide elend sein; er und ich.“

„Das kann meine Ansicht nicht ändern. Er dankt Ihnen nicht bloß sein Leben, sondern auch Reichthum und Unabhängigkeit...“

„Nicht mehr davon; das verstehst du nicht.“

„Nicht, wirklich nicht?“

„Du sagst das in so sonderbarem Tone —“

„Ueber die Wangen Bena's rollten zwei schwere Thränen, obwohl sich ihre Büge nicht veränderten.“

„Warum sollte nicht auch ich erfahren haben, was Liebe ist?“

„Du, Bena, du?“

„Bin ich nicht ein Weib wie jedes andere, hat Gott nicht die Fähigkeit, zu empfinden nicht in jedes Menschenherz gelegt?“

„Gewiß, aber ich habe niemals bemerkt, daß auch du...“

„Natürlich nicht! Das ist lang, sehr lange her.“

„Ich will an alte Geschichten nicht rühren; die Stunde ist nicht danach angethan, um solche Erinnerungen zu wecken.“

(Fortsetzung folgt.)

mer tiefer einbiß; Rueger versuchte mit dem anderen Arme vergebens, die wüthende Bestie fernzuhalten. Der inzwischen herbeigeeilte Besitzer der Menagerie hatte eine Eisenklinge ergriffen und versucht, dieselbe in den Schlund des Tigers einzutreiben, allein alle Anstrengungen waren vergebens und der unglückliche Wärter wäre beinahe ganz der wilden Bestie zum Opfer gefallen, da kam einem der Anwesenden die glückliche Idee, den Schlauch der Feuerspritze auf das Unthier zu richten und dasselbe mit Strömen Wassers zu überschütten. Der Tiger ließ seine Beute los, die schnelligst in Sicherheit gebracht wurde. Dr. Arm Rueger, eine formlose, völlig unkenntliche Masse, muß amputirt werden, und fürchtet man für das Leben des Unglücklichen. Derselbe hatte keineswegs die Aufgabe, die Käfige der wilden Thiere zu betreten und scheint es, daß er diesen Versuch in trunkenem Zustande gewagt habe.

(Die Pfändung des „Wilden.“) Aus Lyon wird uns geschrieben: „Seit einiger Zeit weilt ein seltener Gast in den Mauern unserer Stadt; es ist dies ein „leibhaftiger Kaffer“ vom Cap der guten Hoffnung, der hier in einer auf dem Hauptplatze befindlichen Bude für Geld gezeigt wird. Der Unternehmer, welcher es sich zum Geschäft gemacht hat, die Völkerrunde unseres Publikums durch das Vorzeigen dieser Sehenswürdigkeit zu bereichern, hatte sich nicht immer mit schwarzer Waare abgegehen, sondern ehemals in weißer gearbeitet; er war nämlich Bäcker gewesen, und als solcher hatte er eine Schuld kontrahirt, die er bei seinem Abgange von hier zu bezahlen vergaß. Dieser Tage begegnete ihm nun der Gläubiger auf der Straße, leitete die nöthigen gerichtlichen Schritte ein, und vorgestern erschien plötzlich eine äußerst lebenswürdige Gesellschaft, bestehend aus dem Richter, Herrn Th., dem Advokaten, Herrn Dr. J., und einem Kanzlisten, in der Bude, um die Exekution vorzunehmen. Der Inhaber des Wilden hatte natürlich mit Ausnahme eines „einzigsten, gänzlich einsamen“ Francs, der sich in der Kasse befand, gar nichts, und lächelte über die vergeblichen Bemühungen der Exekutionskommission, als Dr. J., von dem Faktum eines richtigen Exekutenen gerieben, denselben aufforderte, die Kommission in denjenigen Theil der Bude zu führen, wo sich der Wilde befand. Dieser Vorschlag schien dem Exekuten ein wahres Entsetzen einzustößen; er schilderte die Gefahren, welchen sich die Kommission bei dem Wilden aussetze, der ihnen unfehlbar die Köpfe oder wenigstens die Nasen und Ohren abbeißen werde, und wenn er sehr gereizter Stimmung sei, sie auch bei lebendigem Leibe aufreissen werde; da aber die Kommission fest auf ihrem Vorzuge bestand, so wurde ihrem Verlangen endlich, wenn auch widersprechend, Folge geleistet. In einem dunklen Verschlage der Bude stand der schwarze, wilde Mensch und begrüßte die Gesellschaft mit grülichem Zähnefleischen, während sein Herr nur unsonst tobt und schrie. In Anbetracht dieser drohenden Sachlage wurde Hilfe requirirt; zwei bis an die Zähne bewaffnete Polizisten rückten dem Wilden auf den Leib, worauf dieser die Zähne noch grimmiger fleischte und jämmerlich zu — weinen anfieng. Der wackere Kaffer, welcher sonst außer seinem müttersprachlichen Grurzen nur noch etwas englisch redete, begann in seinem Schreck plötzlich ein reines Französisch zu sprechen, woraus sich schließen läßt, daß er schon lange Zeit in unserem Lande weilt. So etwas, behauptet er, sei ihm bisher noch nicht passiert, nicht einmal bei seinen Landsleuten, den Kaffern, welche die Kleider ihrer Kriegsgefangenen erst dann nach Köstbarkeiten durchsuchen, wenn die Inhaber derselben bereits gebraten und verpeist sind. Bei seiner körperlichen Durchsuchung wurde ein Betrag von ungefähr 80 Francs bei ihm gefunden, der natürlich mit Beschlage belegt wurde; außerdem wurde konstatiert, daß die Hautfarbe des Körpers des Kaffern eine ungeheure Ähnlichkeit mit derjenigen der Europäer besitze, und daß nur die Hände und das Gesicht die Hautfarbe der Kaffern „angenommen“ hatten. Alles andere war weiß.“

(Der Freitag war für die Vereinigten Staaten ein Glückstag.) Wenn sich ein Unfall an irge id einem anderen Tage ereignet, so betont man dies nicht ganz besonders, geschieht dies jedoch an einem Freitage, so schütteln die alten Weiber beiderlei Geschlechts die Köpfe und sagen: „Na ja, da haben wir's, aber der Freitag ist einmal ein Unglückstag.“ Von den großen Glücksfällen, die sich an einem Freitage ereigneten, schweigt man stille, und doch war der Freitag für Amerika ein Glückstag. An einem Freitage segelte Columbus zu seiner Entdeckungsfahrt aus; 37 Wochen später an einem Freitage fand er Amerika,

an einem Freitage landete das „Mayflower“ mit den Pilgern, und an einem Freitage unterzeichneten diese den hochbedeutsamen Vertrag, welcher der Vorläufer der gegenwärtigen Konstitution ist.

Kaufmännischer Markt.

Fahrplan-Ordnung. Für die Eisenbahnzüge, die einen Anschluß an die ausländischen Bahnen haben, steht eine Aenderung des Fahrplans bevor.

Licitations-Ausschreibungen.

Monitorul No. 43
12. Juni. — Brennholzlieferung für die Gefängnisse von Margineni, Slanic, Telega, Bisericani, Pangarati, T. Ocna, für die Arreste in Galatz und Vacaresti. — Generaldirection der Gefängnisse und Präfecturen der resp. Districte.
27. Juni. Reconstruction und Reparatur des Theiles der Nationalchaussée, welche Babadag durchzieht. — Devis Fres. 27.187.15. — Min. f. öff. Arbeiten.
Monitorul No. 44.
5. Juni. Lieferung von 40 Tuch-, 80 Drillanzügen und 40 Paar Stiefeln für die Schüler der Veterinär-schule. Prov. Garantie Fres. 200. — Mündliche Licitations im Ackerbauministerium.
16. Juni. Lieferung von 3000 m Leinwand für Matratzen u. Polsterüberzüge. — Generaldirection der Gefängnisse (Min. d. Innern.)

Brailaer Getreide-Markt

vom 9. Juni u. St. 1887.

Sectil.	Libre Fres.	Sectil.	Libre Fres.
5300 Aufbruch 61 1/2	6.84	2300 Aufbruch 61	6.57 1/2 Mag.
4800 „ 60	6.50 Mag.	3400 „ 62	6.95 Caic.
2000 „ 60 1/2	6.50	4000 „ 60 1/4	6.50
2000 „ 59 1/2	6.27 1/2	1350 „ 61 1/4	6.62 1/2
1700 „ 58 1/2	6.45	3900 „ 60 1/4	6.50
2000 „ 65	6.50	2550 „ 62	6.85
5200 „ 62	6.92 1/2	4800 „ 58	6.20
2400 „ 60	6.47 1/2 Mag.	1300 „ 62	6.85 Caic.
3500 „ 61	6.80	3500 Weizen 59	12.65
2300 „ 60 1/2	6.55 Mag.		

Wollbericht (Originalbericht des „Bukar. Tagblatt“.) Wir haben am 4. Juni über den Artikel „Wolle“ berichtet, indem wir das Geschäft als flau signalisirten und für gute Molaner Wolle 140 Fres. per 100 Oka in Papier als der Marktpreis bezeichneten. Daß wir gut unterrichtet waren, beweist die vorgestern in London begonnene Auktion, welche trotz der zahlreich erschienenen Käufer flau begann und wobei Kreuzzuchten um 1/2 Perce der engl. Pfund = 15 Cents. per Oka zurückgingen. Dies hat sich bereits auf den deutschen Märkten empfindlich fühlbar gemacht. Diese Provenienz korrespondirt mit unserer Zigaja-Wolle, Es ist daher Vorzicht geboten. Unsere Speculanten mögen sich sehr reservirt verhalten, da Marseille, wie man sich denken kann, für Konfirmationen dieses Jahr wieder veräußernd sein dürfte. Wir machen daher unsere Kaufmannswelt darauf aufmerksam, behutsam beim Einkaufe vorzugehen und die verlockend gefärbten Pariser Berichte zu ignoriren, da unsere Handelswelt dort schon leider sehr bittere Erfahrungen gemacht hat.

Vieh-Ausfuhr. Nach der „Bomba“ wurden im Laufe der vergangenen Woche aus dem Hafen von Braila folgende Vieh-Mengen exportirt. Der englische Dampfer „Myrtle“ verlor 100 Oksen nach Italien. Die Sendung wurde von Herrn Domenico Tetricioni bewerkstelligt. Ebenfalls für Italien verlor Herr Romulus Zerman 109 Oksen auf dem Dampfer „Pelion“ der Compagnie Fraissinet.

Der internationale Getreidehandel. In Folge der im Auslande gelichteten Getreidelager hat der Export nach den Getreide konsumirenden Ländern aus den exportfähigen Produktionsgebieten größere Dimensionen angenommen. In Deutschland beherrschen die zollpolitischen Fragen noch immer die Tendenz der Getreidemärkte und namentlich ist es die in Aussicht gestellte Exportprämie für Getreide, welche die Märkte bereits zu beeinflussen beginnt. Auf den österreichisch-ungarischen Märkten vermochte Weizen eine Preissteigerung von 10 kr. zu erzielen, nachdem die Mühlen sich in größerem Maße an dem Einkaufe beteiligten und das Ausgebot in Folge der regeren Exportnachfrage nicht bringlich war. Die Saatensandberichte lauten aus allen Staaten ziemlich günstig. In Amerika ist eine Abschwächung der festen Haltung für Weizen eingetreten. Mit der Eröffnung der Kanalschiffahrt sind die Zufuhren wieder sehr groß geworden und wenn ein Theil davon auch zum Export Verwendung gefunden hat, so ist der Rest doch auf Kontrakte abgeliefert worden, was eine Zunahme der visible Supply bewirkt hat (wie privatim gemeldet wird), die offiziellen Ziffern der Bestände fehlen diesmal. Die dieswöchentlichen amerikanischen Verschiffungen betragen von den atlantischen Häfen und Kalifornien nach England und dem Kontinent 321.000 qrs. Weizen gegen 372.000 qrs. in der Vorwoche, 72.500 qrs. Mais gegen 59.000 qrs. in der Vorwoche, 205.500 Sack Mehl gegen 170.000 Sack in

der Vorwoche. England hatte noch vorwiegend ungünstige Wüterung und wird dort über Verspätung der Vegetation geklagt. Dies im Verein mit der ungenügenden Zufuhr vom Auslande trug zur weiteren Befestigung der Märkte bei. In Frankreich macht sich die Einwirkung des hohen Zolles bereits fühlbar. Paris sandte anziehende Notirungen. Belgien und Holland zeigten anfänglich feste Haltung, die sich aber später abschwächte. Der Rhein und Süddeutschland blieben dagegen anhaltend Käufer. An den norddeutschen Provinzmärkten machte sich ein Abfallen der Roggenzufuhren bemerkbar. Der Norden Rußlands bleibt fest, während der Süden das Bestreben zeigt, frühere Abschlüsse zu korrigiren.

Wasserstand.

	8 Juni	7. Juni.
Donau: Preßburg	3.20 M.	3.30 M.
Budapest	3.42	3.27
Drjova	3.79	3.85
Leitha: M.-Sziget	0.92	0.95
Szolnok	5.51	5.56
Szegedin	5.88	5.96
Drau: Barcs	1.90	2.12
Esseg	2.80	2.69
Sava: Sissek	1.50	1.50
Mitrovitz	3.09	3.29

Letzte Post.

Szegedin, 8. Juni. Kommunikations-Minister Barosch ist heute Morgens 4 Uhr mittelst Separatzuges der ungarischen Staatsbahnen hier eingetroffen und sofort nach Basarhely weitergereist, wo er die Schulprediger besichtigte und über dieselben seine vollste Zufriedenheit ausdrückte. Der Minister begab sich sodann mittelst Dampfschiffes zur Kis-Tiszaer Schleufe, besichtigte die dort mit größter Energie betriebenen Arbeiten zur Errichtung eines Kreisdammes und traf die Verfügung, daß derselbe unter jeder Bedingung, mit welcher großem Aufwand an Arbeitskräften immer, binnen kürzester Zeit fertiggestellt werden müsse. Von hier begab sich der Minister in die bedrohten Ortschaften Tele, Földvár und Mako. Um 5 Uhr reiste der Minister, von seiner Rundfahrt zurückgekehrt, nach Temesvár ab. — An dem Basarhelyer Bahnkörper ist unter Leitung des Ober-Ingenieurs Jöbbagyi eine große Zahl von Arbeitern thätig und ist der Bahnkörper bereits derart befestigt, daß derselbe zu keiner Besorgniß mehr Anlaß gibt. Nachmittags traf die freudige Nachricht ein, daß der Kreisdamm von der Kis-Tiszaer Schleufe seiner Vollendung entgegensteht, da mit Abnahme des Wasserstandes die Theiß ihn nicht mehr abzuschwemmen vermag. — Die Stadt Mako ist nach den neuesten Nachrichten in der größten Gefahr. Die Einwohnerschaft arbeitet an der Befestigung des ziemlich schwachen Ringdammes mit Aufbietung aller Kräfte; doch ist Unsicherheit vorhanden, daß durch die Absperrung der Kis-Tiszaer Schleufe auch für Mako sich die Gefahr verringern werde.

Der neue französische Kriegsminister dürfte in Berlin alsbald ebenso sehr Mißfallen erregen, wie seine Vorgänger, denn — auch der neue will im Rücken nicht nachlassen, ja, wie es scheint, gedenkt er, den alten darin noch zu übertrumpfen. Nicht allein hält General Ferron alle von Boulanger ergriffenen Maßregeln, sogar den Versuch mit der Mobilmachung eines Armeekorps eufrecht, sondern er will auch sofort mit Errichtung von vier Reiter-Regimentern vorgehen und damit nicht, wie es Boulanger wollte, warten, bis die neue Heres Organisation fertig ist. Außerdem hat Ferron noch viel andere Pläne, mit denen er aber auf den Wunsch Rouvier's erst hervortreten wird, wenn der Bestand des Kabinetts mehr gesichert ist. Sollte auch da der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben worden sein?

London, 8. Juni. „Daily News“ erfahren aus Konstantinopel, daß auf Veranlassung Rußlands demnächst Unterhandlungen beginnen werden zum Zwecke der Ersetzung der bulgarischen Regenten durch einen provisorischen Fürsten, der bis zur Herstellung normaler Verhältnisse regiert. Derselbe werde ein aus allen Parteien zusammengesetztes Ministerium bilden, möglicherweise eine neue Sobranje wählen lassen und einberufen. Angeblich ist Aleo Pascha für diesen provisorischen Posten in Aussicht genommen.

Petersburg, 8. Juni. Die Adresse an den Fürsten Alexander von Battenberg, in welcher er aufgefordert wird, dem Gedanken der Rückkehr nach Bulgarien zu entsagen, wurde anonym an denselben geschickt. Das Original wurde angeblich in sichere Verwahrung gebracht.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

Karlsruhe, 9. Juni. (Ind.) Dem badiſchen Landtag, der zu einer außerordentlichen Session zusammentritt wird sofort ein Gesetzesvorschlag betreffend den Kauf der von der Reichsregierung im Großherzogthum Baden errichteten Stratenischen Eisenbahnen unterbreitet werden. Die Reichsregierung besteht auf der Dringlichkeit und Wichtigkeit dieses Projektes.

Wien, 9. Juni. Ali Rizami Pascha, der Generaladjutant des Sultans hat heute dem Grafen Rakoczy einen Besuch abgestattet. Rizami Pascha, der bekanntlich nach London reist, um der Königin Viktoria zu ihrem Jubiläum die Glückwünsche des Sultans zu überbringen, ist noch beauftragt, die Cabineten von Wien und Berlin in Betreff der egyptischen Frage zu sondiren. In politischen Kreisen erwartet man, daß der Sultan die Ratifikation der englisch-türkischen Convention verschieden werde, nachdem die Cabineten von Wien und Berlin gegenwärtig die größte Condescendenz gegen die Wünsche Rußlands in Betreff Bulgariens zeigen.

Wien, 9. Juni. In gut informirten Kreisen verlautet, daß Graf Rakoczy noch keinen Beschluß in Betreff seiner Sommerreise gefaßt habe, was auf die Möglichkeit wichtiger Zusammenkünfte schließen lasse.

Wien, 9. Juni. (Indirect.) Die Zeichnung des Vertrages der bulgarischen Anleihe wurde neuerdings verschoben. Als Grund hierfür wird die pöbliche Abreise des Direktors der Nationalbank nach Paris angegeben.

Paris, 9. Juni. Die Nachricht, daß der Kriegsminister Ferron das Mobilisierungsprojekt Boulangers zurückziehen werde, ist unrichtig. General Ferron wird sich vorerst mit der Budget-Kommission verständigen und nachher die notwendigen Kredite verlangen.

Paris, 9. Juni. Der Vertrag zwischen Frankreich und Korea wurde ratifizirt; der französische Gesandte und die Marineoffiziere wurden vom König in Audienz empfangen.

Brüssel, 9. Juni. Die verhafteten Sozialisten werden streng bestraft. Die unzufriedenen Arbeiter bereiten ein großes Protestmeeting vor.

Belgrad, 9. Juni. 8 Uhr Morgens. Das Cabinet Garaschacin hat in Folge von Meinungsverschiedenheiten unter den Ministern, demissionirt. Der König hat bereits mit mehreren Staatsmännern konferirt.

Belgrad, 9. Juni. Die Hauptursache der Demission des Kabinetes Garaschacin liegt in der überaus verwickelten finanziellen Lage des Landes. Der König hat den serbischen Gesandten in Wien, Milan Bogitchewici telegraphisch berufen und mit ihm konferirt. An dieser Konferenz nahmen auch der Staatsrath Christici und General Protici Theil. Christici hat die Bildung eines Kabinetts abgelehnt.

Belgrad, 9. Juni. Bewaffnete Arnautenbanden sind am 3. d. M. in den Distrikt Toplica eingebrochen und haben den Grenzfordon von Kajsobill angegriffen. Ein serbischer Soldat fiel im Handgemenge. Am folgenden Tage griffen die Arnauten, von den Nizams unter dem Kommando Insubischa Mehmed Effendi unterstützt, neuerdings den Kordon an. Die Bevölkerung ist über die Energielosigkeit der Regierung gegenüber diesen Angriffen erbittert.

Belgrad, 9. Juni. Die Bildung eines Ministeriums Mitic wird hier als sehr wahrscheinlich betrachtet. Die Wiener Länderbank und die Berliner Handelsgesellschaft bereiten große finanzielle Operationen vor, um das serbische Defizit zu decken. Die auf diese Operation bezüglichen Vorschläge werden im Laufe des Monats August der Skupschina unterbreitet werden.

HOTEL CONCORDIA

BUKAREST.

Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. Ein gerichtetes Salons zum Musteranslegen Billige u. reelle Preise, prompte Bedienung. Zimmer zu Fres. 1.50 bis Fres. 5. Im Hôtel selbst Caféhäus mit rumänischen deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

Director: A. KOWLE

Wir machen auf die im Annontheile unseres heutigen Blattes befindliche Andigung des Buchhändler Herz, Strada Smart Nr. 18, aufmerksam, welcher eine neue Auswahl klassischer Bücher und gediegener Romane zu staunlich billigen Preisen empfiehlt.

Jod-Soolbad

BAD HALL

Ober-Oesterreich.

Stärkste Jod-Sool des Continentes. Glänzende Heilerfolge bei allen scrophulösen Erkrankungen...

Vorzügliche Cureanrichtungen (Bäder und Trinken, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr). Sehr günstige klimatische Verhältnisse...

Saison vom 15. Mai bis 30. September. Ausführliche Prospekte in mehreren Sprachen durch die Kurverwaltung in BAD HALL.

Station Pubotin der Kaschau-Oberberger Bahn Kurbad Lublau (Zipser Comitatz) Saison vom 15. Mai bis Oktober

556 Meter hoch in vollkommen geschützter, staubfreier Gebirgslage, inmitten von ozonreichen Nadelholzwaldungen...

Trink-, Bade- und Terrainkur, angezeigt bei Krankheiten des Blutes und der blutbereitenden Organe, Blutarmuth, Bleichsucht, Rhachitis, Schwächezuständen...

Durch Neubauten in letzter Zeit bedeutend erweitert mit allem Komfort angelegte und billige Wohnungen. Ständiger Badearzt im Bade. Herr Dr. Eugen Zauffer...

Die Restauration leitet der in weiteren Kreisen rühmlichst bekannte Herr Kolaczek, der nach wie vor bereit ist auf Verlangen Abonnements für gänzliche Verpflegung zu eröffnen.

Post- und Telegraphenstation während der Saison. Eisenbahn-Bade-Fahrkarten mit 1/3 Preisermäßigung. Das Wasser der neugefassen Amaliquelle wird als Kurwasser streng nach den bestehenden Vorschriften...

Arthur v. Probstner'sche Bade-Direktion im Bade Lublau (Post Lubló-fürdő).

Römer-Bad

317 7

Das feierliche Gastein, an der Südbahn (mittels Eizugs von Wien 1 1/2, von Triest 6 Stunden), sehr kräftige Kratothermen von 30-31° R., tägliches Wasserquantum von 20.000 Hektol...

Schlammbad Pistyan (Pöstyén)

in Ungarn.

270 5

Bahnstation der priv. österr.-ungar. Staats Eisenbahn-Gesellschaft. Verbindungen mit allen Personen- und Schnellzügen.

Eröffnet am 1. Mai.

Die alibekanntesten Schlammäder haben ihre Heilkraft jederzeit bewährt in den schwersten Fällen von Gicht, Rheumatismus, Scrophulose...

Nebst dem Kurzgebrauche Massage, Schwedische Heilgymnastik und Elektrizität.

Auskunft erteilt Sanitätsrath und Badearzt Dr. Jodor: Badbeschreibungen gratis.

Gräfliche Badeverwaltung.

PAPIER WLINSI

Der grosse Erfolg des Papiers WLINSI ist dessen Eigenschaft, Reizungen der äusseren Seite des Körpers zuzuleiten, zuzuschreiben...

PARIS, bei J. Wislin & Co., 31, rue de Seine, in allen Apotheken. Den Namen WLINSI verlangen!

178 1

die Eigenth.: Edward Böhmcker.

Chef-Redacteur: Dr. M. Brociner.

LIEBIG

Company's

Fleisch-Extract

10 goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

Nur echt,

wenn die Etiquette eines jeden Topfes den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Central-Depôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn:

CARL BERCK, k. k. öst. Hoflieferant,

WIEN, I., Wollzeile 9.

Zu haben in allen grösseren Specereiwaaren-, Delicatessen und Droguen-Handlungen, sowie Apotheken.

98 15

Goldene Medaille auf der Weltausstellung von 1878.

Continuirliche Apparate und Siphons

zur Zubereitung von müssirenden Getränken: Selterswasser, Limonaden, Soda-Wasser, müssirende Weine, Bier etc.



Die Siphons, sowohl mit grossem als mit kleinem Fessel, sind leicht zu reinigen.

J. HERMANN-LACHAPPELLE, I. BOULET & Comp. Nachfolger, Ingenieur-Maschinenbauer, PARIS, rue Boindot 31-33 (Boulevard Ornano 5-6), PARIS.

Preislisten werden gratis und franco zugesandt.

Wichtig für jeden Haushalt!

sind folgende Artikel:

Flecken-Essenz

für alle Zeuge, ohne daß durch deren Anwendung selbst die zartesten Farben verändert werden. Preis Frcs 1.50.

Pulver

gegen Rostflecken der Wäsche. Preis. Frcs. 1.50.

Tinctur

gegen Tinten-, Wein- u. Obstflecken auf Papier u. Wäsche. Preis: Frcs. 1.50.

Universal-Ritt für Porzellan, Stein, Glas.

Preis Lei 1.50.

Echt zu bekommen nur beim Fabrikanten Paul Witort, Str. Sculpturei (Omu de piatră) 13 und in der Buchhandlung G. Graeve & Comp, 42, Calea Victoriei gegenüber dem National-Theater.

Brillant-Klebgummi

flüssig, unübertroffen und zum sofortigen Gebrauch präparirt, offerire in Originalkässern von ca. 300 Kil. Inhalt zum Preise von Mt. 33.

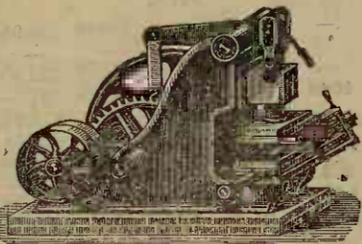
Herm. Köhler, Hagen i. Westf.

Fabrik gummirtter weisser u. farbiger Papiere für Etiquetten- und Prägedruck aller Art; best druckfähig auf Buch- und Steindruckpressen.

Makulatur-Papier

80 Cts. per Dca verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt“

Ziegelei-Maschinen



für Dampf- und Handbetrieb in bewährten Systemen und solidester Bauart z. billigen Herstellung v. Mauer-, Façon-, Hohlziegeln, feuerfesten Steinen; Drainröhren Trottoir- u. Flurplatten, Dachziegeln, französischen Falzdachziegeln, Kalk- und Cement-Steinen etc. etc.

400 1 Prospekte kostenfrei. Louis Jäger, Maschinen-Fabrikant Ehrenfeld-Cöln.

Französische Sprache

Conversation und Literatur,

Prof. Ed. Nicot,

Academischer Lehrer aus Paris.

Adresse zu erfragen bei der Admin. d. „Bul. Tagbl.“

Rumänische Eisenbahnen.

Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest.

Nach Bloești, Buzen, Braila, Galatz, Roman, Jassy: 8 Uhr 40 Min. Vormittags Personenzug. 11 Uhr Nachts Eizug. 5 Uhr 40 Min. Nachmittags Eizug, Anschluß an den gemischten Zug nach Buzen.

Nach Bloești, Campina, Sinata, Bredeal, Aronkabr: 7 Uhr 30 Min. Morgens Personenzug. 4 Uhr 40 Min. Nachmittags Eizug. An Sonn- und Feiertagen 6 Uhr 30 Min. früh Bergnügungszug.

Nach Bloești, Craiova, F. Severin, Drobeta: 8 Uhr Morgens Personenzug; 8 Uhr Abends Eizug. - Eizug von Mittwoch und Sonntag 4 Uhr 5 Min. Nachmittags.

Nach Singetoi: (Nordbahnhof) 7 Uhr 19 Min. Morgens und 8 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug. (Filareter Bahnhof) 7 Uhr 40 Min. Morgens und 6 Uhr Abends. Eizug: Mittwoch und Sonntag 5 Uhr 40 Min. Morgens.

Nach Calarasi: 7 Uhr 45 Min. Früh Morgens. Gemischter Zug

Von Jassy, Roman, Galatz, Braila, Buzen, Bloești: 8 Uhr Morgens Eizug; 5 Uhr 15 Min. Nachmittags Personenzug 9 Uhr 25 Min. Abends gemischter Zug.

Von Drobeta, Bredeal, Sinata, Campina, Bloești, 9 Uhr 35 Min. Abends Personenzug. 11 Uhr 50 Min. Vormittags Eizug. 11 Uhr 50 Min. Abends Bergnügungszug an Sonn- und Feiertagen.

Von Drobeta, F. Severin, Craiova, Bloești: 9 Uhr 10 Min. Vormittags Eizug und 8 Uhr 30 Min. Abends Personenzug. - Eizug von Mittwoch und Sonntag 12 Uhr 25 Min. Nachts.

Von Singetoi: 12 Uhr 25 Min. Mittags. und 10 Uhr 12 Min. Abends Personenzug. Eizug: Mittwoch u. Sonntag 5 Uhr 52 Min. Nachmittags.

Von Calarasi: 7 Uhr 45 Min. Nachmittags. Gemischter Zug.

Die Vergnügungszüge

zwischen Bukarest und Bredeal verkehren vom 1. Juni ab an Sonn- und Feiertagen.

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Strant: Tudorache Teodorescu.